

CHRISTUS KIRCHE STADELN

Die Freuden, Sorgen und Nöte der Stadelner Kirchengemeinde

Wissenswertes über Stadeln und seine Kirche anlässlich des 40jährigen Kirchenjubiläums der Christuskirche

Es sind nur noch wenige Stadelner, die sich an den Bau der Christuskapelle 1927 erinnern können. Zuvor gab es nur einmal im Monat Gelegenheit, einem Gottesdienst in Stadeln beizuwohnen, der im Schulhaus (später Rathaus) stattgefunden hat. An den restlichen Sonn- und Feiertagen blieb jedem gesunden Bürger - auch Sonntagsschülern und Konfirmanden - nichts anderes übrig, als den einstündigen Fußmarsch nach Fürth in die Michaeliskirche zu bewältigen.



Rommingasse Stadeln, 1938

Nicht jeder hatte damals ein Fahrrad, mit dem man auf der holperigen Schotterstraße die Zeit um die Hälfte verkürzen konnte. Als Fußgänger hat man immer den heutigen Regnitztalweg vorgezogen, der sich als sandiger Fußweg zwischen den Grundwiesen und dem Waldrand bis nach Fürth hinzog. Für das untere Dorf begann der Weg in der Rommingasse am Schusterhäuschen, dann durch den Hof von Schrems, der auch jedem sonstigen Spaziergänger offenstand.

Die Bewohner des oberen Dorfes verwendeten einen Trampelpfad quer durch den Ulrichswald, der ungefähr in den Fußweg einmündete, wo später der Stadelner Friedhof angelegt wurde. Rechter Hand die

Regnitz mit den vielen Wasserrädern, die unaufhörlich das Wasser in die Wiesen schöpften. Linker Hand der große Wald, der nur mit kurzen Unterbrechungen den ganzen Weg bis zur Gärtnerei Jäger an der Poppenreuther Brücke säumte. Vorbei an einer paradiesisch anmutenden Waldeinbuchtung mit einer kleinen Wiese, aus der mit seinem sauberen Wasser der Wäsiggraben hervorsprudelte. Die linke Seite von hohen Eichen begrenzt, und das frische Gras mit vielen bunten Blumen bewachsen. Heute ist das Bächlein verrohrt und das Gelände eher abstoßend.

Die beschauliche Landschaft und das liebliche Vogelgezwitscher wurde aber sicher beim Unterqueren der Eisenbahnbrücke vom ohrenbetäubenden Lärm eines Zuges gestört. Erst weiter oben, ein Stück entlang der Regnitz, war es wieder still, und man hörte wieder das Rauschen des Wassers und das leise Ächzen der Wasserräder. Unterhalb des Windrades der Gartenbaukolonie eine Reihe verträumter Erlen und Gebüsch, bis die Fürther Kläranlage der guten Landluft allmählich ein Ende bereitete.



"Der südwestliche Ortsrand", Stadeln um 1938

Das war bisher nur die angenehme Seite, während der Sommerzeit. Es gab damals noch sehr frostige und schneereiche Winter. Die Ränder der Regnitz waren in der Regel bis weit in den Fluß zugefroren, und obendrein waren 40 cm Schnee keine Seltenheit. Leider hatte nicht jeder so gutes Schuhwerk, daß die Füße immer trocken blieben.

Man kann sich also die große Freude vorstellen, als bekannt wurde, daß Stadeln eine eigene Kirche bekommen soll. Weil aber alles im Leben bezahlt werden muß, gab es auch Zweifel, ob man aus einer hölzernen Fliegerbaracke eine anständige Kirche bauen kann. Obendrein war sie auch nicht gerade billig. Es waren aber fast alle sehr begeistert, zumal sich jeder den langen und oft beschwerlichen Weg nach Fürth vor Augen hielt. Von der kleinen Stadelner Gemeinde wurde deshalb die schöne Summe von mehreren tausend Mark aufgebracht, um das Gotteshaus zu errichten. Sogar eine goldene Kugel und ein ebenfalls vergoldetes Kreuz schmückten die mit grüner Dachpappe belegte Turmspitze. Schon vor der Einweihung war ganz Stadeln auf den Beinen, als am Sonntag die beiden Glocken feierlich auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen eingeholt wurden.

Am 30. Oktober 1927 fand die Einweihung der Christuskapelle statt. Der Festzug zog unter Musikbegleitung des Großgründlacher Posaunenchores auf der Hauptstraße bis zur Bäckerei Warmuth und bog links in den Weg zur Kirche ein. Der Gottesdienst wurde von Posaunen- und Kirchenchor aus den Nachbargemeinden unterstützt. Am Abend wurde im beleuchteten Kirchlein ein kleines Konzert von Musikfreunden aus Fürth aufgeführt.



Christuskapelle in Stadeln

Nun hatten die Stadelner endlich auch eine eigene Kirche. In der Mitte des östlichen Dorfrandes, ganz bescheiden, von fremden Durchreisenden kaum bemerkt, aber von allen Dorfbewohnern leicht erreichbar.

Nur ein einziges Gemeindeglied konnte sich nicht begeistern. Ihm war die Holzkirche zu teuer, und er meinte, man hätte für dieses Geld auch einen Bau aus Stein bekommen können. Er hat deshalb auch Zeit seines Lebens keinen Fuß über diese Schwelle gesetzt. Lieber ist er treu und brav in die Mutterkirche nach Fürth marschiert.

Ob nun Holz oder Stein, für den Großteil der Gemeinde war der Gottesdienst im Holzbau genauso wertvoll und feierlich wie in einem Steinbau. Über 30 Jahre hat das Kirchlein seinen Dienst getan. Viel Freude, aber auch viel Leid wurde besonders in den Kriegs- und Nachkriegsjahren von der hölzernen Kanzel verkündet.

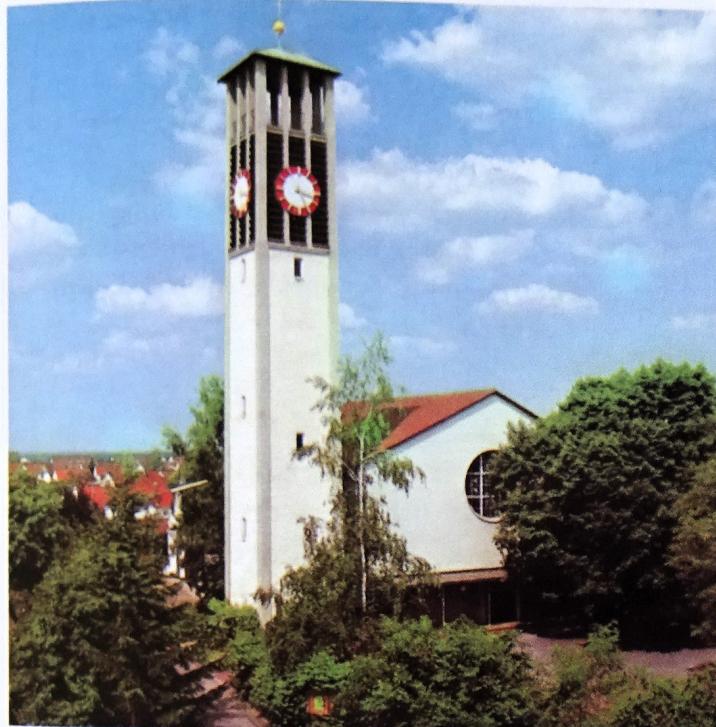


Stadeln um 1938: "Das obere Dorf"

Durch Gottes Führung wurde im 2. Weltkrieg Dorf und Kirche, trotz mehrerer Luftangriffe, die sicher in erster Linie der Dynamitfabrik gegolten haben, vor größerem Schaden bewahrt. Alle Bomben sind außerhalb der Ortschaft in großen Mengen im Sandboden verglüht oder in den sumpfigen Holzwiesen gar nicht gezündet.

So konnten im unversehrten Stadeln viele Flüchtlinge und Ausgewiesene eine neue Heimat finden. Mit Einheimischen und den Flüchtlingen zusammen war es nun möglich, einen Kirchenchor zu gründen. Während der dunkelsten Zeit unseres Daseins, in der heiligen Nacht 1948, hat in dem Kirchlein zum ersten Mal unser eigener Chor mit 28 Sängerinnen und Sängern das Lied "Heiligste Nacht" gesungen. Die Gemeinde hat sich zu dieser Zeit stark vergrößert. In der Kirche wurde es, besonders an Festtagen, immer enger. Die Jugend, die immer gerne oben auf den Klappstühlen der Empore saß, hat den neugegründeten Chor noch mehr eingeengt als ihm zuzumuten war. Längst fällige Reparaturen, die während der langen Kriegszeit unterblieben waren, sollten auch ausgeführt werden. Die vergoldete Kugel auf der Turmspitze hatte unterdessen alles Gold verloren, und ihr

verrostetes Blech war von mehreren Schüssen durchlöchert. Es hätte vieler Aufwendungen bedurft, um alles zu reparieren. So dachte man in dieser Zeit mehr an einen Neubau als ans Ausbessern. Man hat also 1954 zunächst ein Pfarrhaus mit Diakoniestation und einen Gemeindesaal errichtet, um während der Bauzeit einen Raum als Notkirche zu gewinnen. Mit einiger Wehmut wurde dann die so liebgewonnene Holzkirche abgebrochen und am 24. November 1957 mit der Grundsteinlegung begonnen.



Christuskirche seit 1958

Nach nicht ganz einem Jahr, am 26. Oktober 1958, konnte schon die Einweihung des neuen Gotteshauses stattfinden. Wie bei der Einweihung der Christuskapelle vor 31 Jahren formierte sich der Festzug an der gleichen Stelle am Schulhaus, das unterdessen zum Rathaus umgebaut war. Er nahm den gleichen Weg mit dem gleichen Posaunenchor zur neuen Kirche. Nach einer Ansprache und der Schlüsselübergabe durch Herrn Oberkirchenrat Giegler an unsrern neuen Ortspfarrer Theodor Vogel sang der Kirchenchor das Lied "Mit Freuden tretet in das Haus". Dabei zog die ganze Gemeinde, flankiert von den in bronzenen Lettern gegossenen zehn Geboten der beiden Flügeltüren, in das neue Gotteshaus. Drinnen ein heller, einfach gehaltener Kirchenraum, in dem einem als erstes die Darstellung unseres Heilands auf einem Regenbogen sitzend ins Auge fällt, seine von den Nägeln durchbohrten Hände segnend über der Gemeinde. Darunter Altar, Kanzel und Taufstein; alles schlicht aus Muschelkalkstein und Holz. An Stelle des gewohnten Kruzifixes nur ein kleines Kreuz mit dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Die anfängliche Befremdung der Gemeinde über die betont moderne Ausstattung ist nach einer erklärenden Predigt bald geschwunden. Die Meinung, man hätte wenigstens das vorhandene, so vertraute und wertvolle Kreuz in die neue Gestaltung des Altars mit einbeziehen können, hat sich etwas länger gehalten. (Kirchenverweigerer sind aber diesmal nicht bekannt geworden.)



Die Zehn Gebote auf der Eingangstür von Wilhelm Schiller

Der Gesang der Gemeinde, begleitet von einem Posaunenchor aus der Nachbarschaft, klang in dem ungewohnt weiten Raum sehr erfrischend. Die Stimmen des Kirchenchores konnten sich bei dem Lied "Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet" mit voller Kraft und hellem Klang entfalten, wie es zuvor in der Holzkirche nie zu erreichen war.

So ist von Anfang an ein frischer Klang in unsere Kirche miteingezogen. Noch war keine Orgel da, aber der Gemeindegang war dank des Harmoniums und des Kirchenchoreinsatzes unter Leitung unseres bewährten Kantors und Chorleiters Herrn Kurt Engel gut begleitet.

Endlich, am Palmsonntag 1959, konnte auch noch die neue Orgel eingeweiht werden, die jetzt brausend den Gemeindegesang begleitet.

Auch ein eigener Posaunenchor ließ nicht mehr lange auf sich warten und begann am 16. Januar 1961 mit sechzehn Gründungsmitgliedern sein Wirken. Die Gottesdienste konnten deshalb von den beiden Chören abwechselnd oder zusammen sehr bereichert werden.



Christuskirche: Altar mit Christus-Plastik von Heinz Heiber

Nun hat die neue Kirche ihren vierzigsten Geburtstag erreicht. Viel Freudiges wurde in dieser Zeit von der Kanzel verkündet, aber auch viele Leidgeprüfte konnten getröstet und mit dem Segen unseres Herrn Jesus Christus versehen wieder hinausgehen. Viele Gemeindeglieder haben uns für immer verlassen. Auch so manche Angehörige unserer Chöre sind schon abberufen worden oder durch Krankheit ausgefallen. Neue Stimmen haben sich auch wieder eingefunden; nur das starke Geschlecht fühlt sich nicht stark genug, sich zu beweisen. Wem Gott Stimme und Gehör verliehen hat, sei deshalb immer herzlich willkommen. Vierzig Jahre steht nun unsere Kirche. Während dieser Zeit durften wir mit der Welt in Frieden leben, wofür wir herzlich danken wollen.

In der Urkunde, die im Grundstein eingemauert ist, wurde vermerkt:

In dem Jahr, da die Menschheit den ersten Raketenvorstoß in den Weltraum mit Bewunderung und mit Angst beobachtet, geben wir diesem Gotteshaus den Namen "Christuskirche".

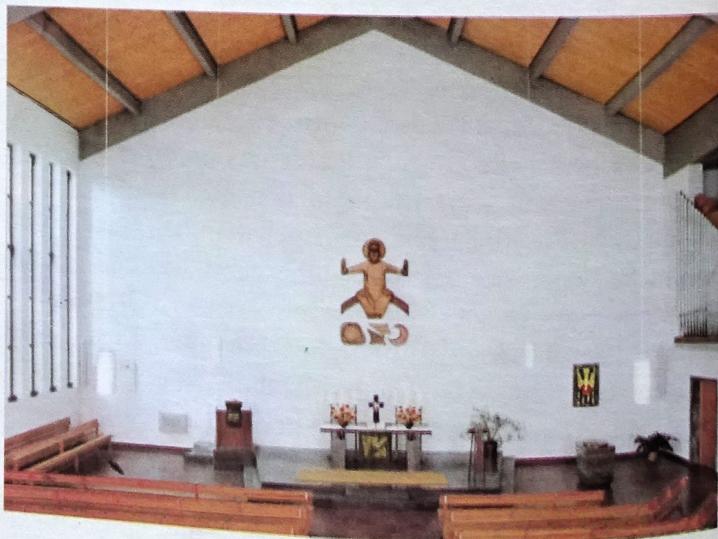
....

Die Weltraumflüge wie auch Kernspaltung und Genforschung gehören nach vierzig Jahren schon zu unserem Alltag. Wir aber bleiben bei dem Schlußwort in der Urkunde:

....

Mit der ganzen Christenheit auf Erden loben und preisen wir den Herrn alles sichtbaren und Unsichtbaren, unseren Heiland und Erlöser, der da ist und der da war und der da kommt.

Rudolf Hofmann



Inneres der Christuskirche. Architekt: Fritz Fronmüller

Herausgeben von der Kirchengemeinde Christuskirche Fürth-Stadeln
Redaktion: Pfarrer Gerhard Nemec und Edith Nikolajsen
Layout: Svend Nikolajsen
Druck: Druckerei Peter Rieß, Fürth
Text und Aquarelle: Rudolf Hofmann